Und doch ist nichts klarer, als dass — ganz abgesehen von den Ergebnissen der Erdgeschichte und der Paläontologie — auch noch in historischer Zeit eine Menge Faktoren in Wirksamkeit waren, ja zum teil jetzt noch geschäftig sind, allmählich, fast unmerklich in das Angesicht unserer Heimat neue, immer wechselnde Züge einzuzeichnen. Das Walten und Wirken der Naturkräfte einerseits, die menschliche Kulturarbeit andererseits gestalten und verändern in ewigem Wechsel die Landschaft. Es ist vielleicht kein nutzloses Bemühen, dieser reichgestaltigen Entwicklung an der Hand der Geschichte zu folgen und die Frage zu beantworten, inwieweit sich im einzelnen Veränderungen unseres Landschaftsbildes historisch aufweisen, verfolgen und aus den Quellen belegen lassen.

Spuren geoplastischer Änderungen in historischer Zeit.

Die wenigsten Nachweise bietet naturgemäss die geschichtliche Überlieferung in unserem Gebiete in Bezug auf die geoplastischen Veränderungen. Katastrophen gewaltsamer Erosionen, Anschwemmungen in grösserer Masse, Zerklüftungen, Erdschlipfe und Felsstürze, im Alpengebiet so häufig das traurige Objekt des Chronisten[1]), sind in unseren

1) Von zwei grossen Erdbeben in unserem Gebiete wissen die mittelalterlichen Quellen zu berichten. Das eine ereignete sich am 3. Januar 1117, das andere „an sant Paulus tag bekerung“ des Jahres 1348. Über das erstere berichtet neben anderen ein Eintrag in den Annales S. Michaelis Babenbergenses bei Jaffé, Mon. Bamb. S. 553 und Ebbo, Vita Ottonis I. 21. Das letztere verzeichnet eine Nürnberger Chronik aus Kaiser Sigismunds Zeit (S. Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrhundert. 1. Bd. 1862. Herausgeg. von Hegel und Theod. v. Kern S. 349) mit folgenden Worten: „Item anno dom. 1300 und 48 jar an sant Paulus tag bekerung da kam der gross erpidem, der was als gross, das er an etlichen steten vesten und stet umb warf.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegenden so gut wie ausgeschlossen; die stillen unmerklichen Wirkungen aber der Atmosphärilien entziehen sich natürlich nicht dem Auge des Naturbeobachters, der ihnen vielmehr auf Schritt und Tritt, an jedem Berghang, jeder Mulde, jedem Hohlweg begegnet, sind aber eben um ihres unmerklichen Fortschreitens und ihrer unendlichen Häufigkeit willen kaum je für wert erachtet worden, historisch fixiert zu werden.

Doch wird beispielsweise von kleineren Erdschlipfen unter der Altenburg seit Jahrhunderten berichtet. Die Hofkammerrechnung des Jahres 1581/82 (Folioband im Kgl. Kreisarchiv dahier) führt eine bedeutende Ausgabe im Betrage von 153 fl. 5 ℔ 1 dl. auf für die Wiederherstellung eines „von ness und ungewitter eingeritenen Weinbergs" an der Altenburg. Ebendort finden sich noch mehrmals Arbeiten an „abwärts geritenen Weinbergen" unterhalb der Burg erwähnt und Beträge dafür verrechnet. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zerstörte ein Erdrutsch den grössten Teil der östlichen Burgmauer[1]), ein Missgeschick, das sich bis in unsere Tage mehrfach wiederholte. Lyzealprofessor Dr. Schrüfer, der hervorragendste Kenner der geologischen Verhältnisse um Bamberg bezeichnet eine Folge dieser Abrutschungen mit folgenden Worten: „Die Angulatenschichten des Lias auf der Höhe der Altenburg sind über 200 Fuss tiefer auf Keuper zu finden, mehrere Morgen bedeckend"[2]).

Im Juragebiet ereignete sich im 17. Jahrhundert sogar eine grössere Katastrophe, die das Aufsehen der Zeitgenossen weithin erregte, nämlich ein Bergsturz bei Gasseldorf im Wiesentthal. Josef Heller, der unermüdliche Sammler besass einen darauf bezüglichen Kupferstich mit folgender Beischrift: „Eygentliche abbildung dess Gassldorfer Bergs, nechst bey Eber-

1) Siehe J. Heller, die Altenburg bei Bamberg S. 125.

2) Siehe Dr. Theodor Schrüfer „Von den Wirkungen des Wassers auf und in der Erde." Progr. Bamberg 1867/68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mannstatt im Bistumb Bamberg gelegen, wie sich derselbige anno 1625, den 21. Februarii, zu Mittagszeit, durch wunderliche Schickung Gottes dess Allmächtigen in die läng 1500 Schritt und 50 Schuh breit, mit grossem krachen von einander begeben hat“ [1]). Noch im Jahre 1683 verbreitet sich J. C. Fritsch in seiner Schilderung der Hydrographie des Bamberger Landes [2]) ausführlich über dieses Naturereignis und beruft sich auf gleichzeitige Berichte.

Eine gewisse Aufmerksamkeit neben solchen unmittelbaren historischen Zeugnissen dürfen wohl auch jene Flurnamen beanspruchen, die das Volk verwendete, um Anschwemmungen und Schutthalden zu bezeichnen. Am Ufer der Regnitz wie des Mains ist die Bezeichnung „Gries“ häufig genug, alleinstehend oder in Zusammensetzungen. Beispiele dafür werden weiter unten bei Besprechung der Flussläufe folgen. „Gries“ wurden aber von den Anwohnern der Jurahänge auch jene weithinschimmernden Schuttkegel und Geröllhalden genannt, wie sie infolge der Regengüsse und der Wildwasser an und unter den Steilhängen ihrer Fluren sich ansetzten und mitunter zu grossen Dimensionen heranwuchsen, so südöstlich von Zeegendorf, im „Teufelsgraben“ bei Teuchatz, bei Oberfriesen, bei Herzogenreut, bei Ludwag, bei Schneeberg. Ein Gegenstand lebhaften Interesses sind dem Volke auch die dem Jura eigentümlichen trichterförmigen Einsenkungen, wie sie noch jetzt nicht selten plötzlich erscheinen und als „Erdfall“, „Erdloch“, „Sinkhülle“ um Neudorf, Lindach, Oberngrub, auf der langen Meil, um die Hochstrasse nach Kulmbach mit einer gewissen Scheu gezeigt werden und ganzen Flurgegenden den Namen gegeben haben.

Zu den Wirkungen der Naturkräfte auf die Erdoberfläche gesellt sich nun aber noch die aufwühlende und ein-

1) Siehe Heller, 4. Ber. d. hist. Ver. zu Bamberg 1841. S. 88.

2) Manuskript auf der Bamberger Staatsbibliothek J. H. Mscr. hist. 107.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebnende, die zerstörende und schaffende Kulturthätigkeit des Menschen. Es bedarf keines Hinweises auf die unablässige Arbeit des Pflugs und der Hacke, des Spatens und des Steinhammers. Ihre allmählichen, so unmerklichen und doch im ganzen so einschneidenden Wirkungen auf Form und Art der Bodengestaltung liegen ohnehin klar zu tage: Jeder Hoch- und Tiefbau, jede Weganlage, jeder Steinbruch belehrt uns darüber. Hier sollen nur einige wenige grössere Eingriffe von Menschenhand hervorgehoben werden, die eines historischen Interesses nicht ganz bar sein dürften.

Ebbo, einer der Biographen des heiligen Otto[1]), erzählt uns, dass in Bamberg, um den Bauplatz für das Ägidienhospital zu gewinnen, — also etwa um das Jahr 1116 — an der Südseite des Michelsberges ein aus Bauschutt entstandener Hügel eingeebnet werden musste. Archivar Österreicher in einem seiner sorgfältigen Beiträge zur historischen Topographie Bambergs[2]) neigt der Ansicht zu, dass die Wunderburg, im Südosten der Stadt 1350 von einem Friedrich von Rotenstein erbaut, ursprünglich auf einem wesentlich erhöhten, seitdem planierten Untergrund sich erhoben habe. Von dem Domberg wurde 1771 eine Schicht von mehreren Fuss Höhe abgetragen. Die Anlage der stattlichen Terrassen, die den Michelsberg im Norden umziehen, erfolgte unter Abt Gallus Brockard 1759—1799[3]).

Ein integrierender Bestandteil unseres Landschaftsbildes sind die hellen Bänder und Linien unserer Kunststrassen, wie sie nach allen Seiten hin die Thäler durchschreiten, den Wald durchbrechen und in kecken Windungen die Höhen erklimmen. Solche Strassenanlagen besitzt aber das Stift erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Fürst-

1) Siehe Mon. Germ. S. S. XII, 834.

2) Die Wunderburg zu Bamberg 1826.

3) Siehe Dr. A. Lahner, die ehemalige Benediktiner-Abtei Michelsberg zu Bamberg. 51. Ber. d. hist. Ver. zu Bamberg. 1889 S. 387.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bischöfe Adam Friedrich und Franz Ludwig haben wie in so vielen anderen Zweigen der Staatswirtschaft so auch im Strassenbau die bedeutendsten Verbesserungen eingeführt, die selbst der alles bekrittelnde Nicolai in seinem Reisebericht vom Jahre 1781 anerkennen muss.

Der Bergbau hat in der näheren Umgebung Bambergs zu keiner Zeit auffälligere Umgestaltungen des Terrains hervorgerufen, wenn auch im Osten bei Oberfriesen, bei Frankendorf, beim Schlosse Greifenstein, bei Lichtenfels und Kloster Langheim Schürfversuche vorgenommen wurden und die Erinnerung daran in einigen Flurnamen z. B. „Ertzgrubeich", schon 1348 genannt, bei Schloss Greifenstein, und „Erzloch" bei Frankendorf fortlebt. Ein anderes natürlich ist es um den ehedem nicht unbeträchtlichen Bergbau im Bambergischen Frankenwald und in der Übergangsgegend zwischen Jura und Fichtelgebirg.

Wie unschön die Steinbrüche mit ihren nackten Wänden und grellen Schutthalden die Harmonie des Landschaftsbildes unterbrechen, dafür haben wir am ganzen Westabfall des Juras und da und dort im Mainthal z. B. bei Zeil die kräftigsten Beispiele. Übrigens geht der Betrieb grösserer Steinbrüche um Zeil, um Memmelsdorf, um Baunach sicher zwei Jahrhunderte zurück. Die Stadt entnahm ihren Bedarf vielfach von Brüchen an der Höhe der Altenburg, im Michelsberger Wald, von den Hassberghöhen oberhalb Hallstadt.

Nicht so aufdringlich treten die Spuren hervor, die von der Anlage einzelner Wasserleitungen herrühren. Wiederum Ebbo berichtet, dass der heilige Otto als grösster Wohlthäter des Klosters Michelsberg c. 1120 eine Quellleitung vom Berge im Westen habe herbeiführen lassen. Die schon oben angeführte Hofkammerrechnung von 1581/82 verzeichnet die Kosten für ein Brunnenwerk beim Bau des Schlosses im Geierswört zu Bamberg. Die Leitung zog sich von der mulden- und quellenreichen Mark von St. Stephan herein. Das grösste Werk aber dieser Art — von der neuzeitlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wasserversorgung abgesehen — war die „Wasserkunst“ bei dem Lustschlosse Seehof[1]). Zerstreute Nachrichten darüber gehen fast durch ein halbes Jahrhundert, von 1725—1772, durch die Regierungszeiten von fünf Fürstbischöfen. Energisch gefördert aber und vollendet wurde die Wasserleitung erst unter Adam Friedrich von Seinsheim; noch heute können wir ihre Spuren östlich vom Seehof bis auf die Jurahöhe oberhalb Schammelsdorf verfolgen.

Unser Jahrhundert endlich sah viele neue Strassen, den Donau-Mainkanal, die Schienenwege, die grossen Dammbauten erstehen und hat so allein fast mehr als die ganze vorhergehende Zeit zusammengenommen dazu beigetragen, der Konfiguration des Terrains ein verändertes Gepräge aufzudrücken.

Dabei ist aber zuzugeben, dass solche Umgestaltungen in den obersten Erdschichten nur in ihrer Gesamtheit auf das Landschaftsbild zu wirken vermögen, das Einzelne gleicht sich verhältnismässig rasch wieder seiner Umgebung an, wird von der gleichen Pflanzendecke überzogen und verschwindet, auch für ein aufmerksames Auge mehr und mehr; viel mächtiger und einschneidender wird die landschaftliche Physiognomie beeinflusst von den Wandlungen in den hydrographischen Verhältnissen, am entschiedensten endlich durch die Veränderungen in der Pflanzendecke des Bodens.

Wenn wir jetzt zunächst die Wasserläufe und Wasserflächen in ihrer Beziehung zur landschaftlichen Gestaltung unseres Gebietes ins Auge fassen, so ist es natürlich keineswegs unsere Absicht, die ganze Menge der hierauf bezüglichen historischen Notizen vorzuführen, sondern es sollen nur jene typischen und sodann jene besonders eingreifenden Vorgänge hervorgehoben werden, die das reiche Bild unserer einheimischen Bewässerung und damit den landschaftlichen Charakter merkbar und dauernd alterierten.

1) Siehe darüber auch Schöpf, „Die Marquardsburg oder Schloss Seehof“. Progr. v. Bamberg 1864. S. 24—31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf